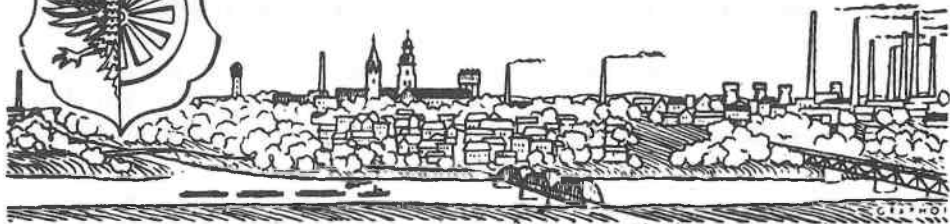




Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

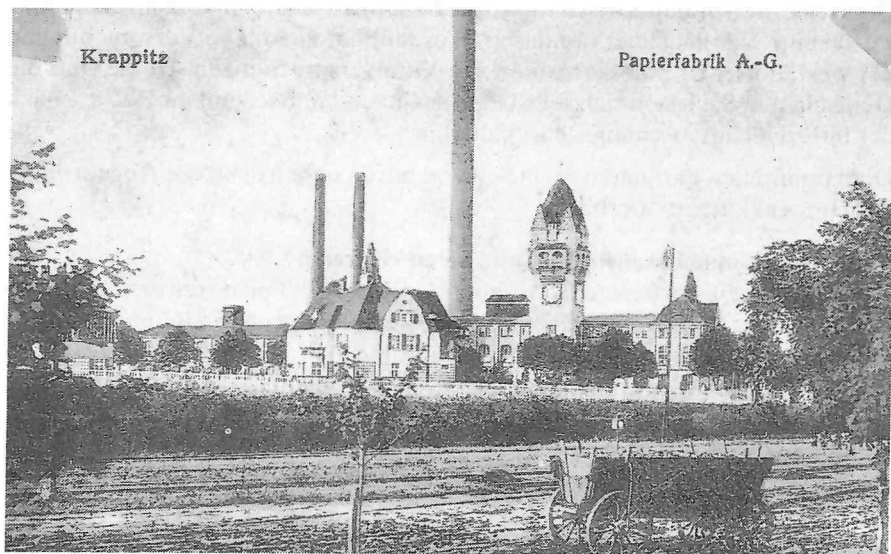
Gründerin: Grete Kudera †

Gründungsjahr: 1950

Nr. 128

Januar/März 1992

Köln



Bei der linksseitig der Oder liegenden ober-schlesischen Kleinstadt Krappitz, in der ein Graf Haugwitz über große Besitzungen verfügte, entstand im Jahre 1905 in Form einer Aktiengesellschaft eine Druckpapierfabrik mit dem Ziel, besonders die Breslauer und Oberschlesischen Druckereien mit dem erforderlichen Zeitungspapier zu versorgen. Auch wurde noch kurz vor dem zweiten Weltkrieg der größte Teil der Londoner „Times“ auf dem in Krappitz hergestellten Papier gedruckt.

Archivfoto

Verehrte Krappitzer Heimatblatt-Leser!

Helau Krappitz! Helau Ottmuth! Mit solchen und ähnlichen freudigen Karnevalsaufrufen hat am 29. Februar 1992 der Faschingsball, im Kulturhaus der Papierfabriken, begonnen. Herr Klemens aus Ottmuth, sagte in einer kurzen Ansprache: „... wir klagen immer wieder auf die Jugend der Deutschen Minderheit, und hier hat sie uns mit so einer überaus schönen Tanzveranstaltung überrascht.“

Von 19.00 Uhr bis 4.00 Uhr morgens wurden deutsche Schlager gespielt und von den ca. 250 eingeladenen Gästen kräftig mitgesungen.

Herr Heinrich Kroll, Abgeordneter der „Deutschen Minderheit“ im polnischen Sejm, mußte eine Besenpolka (Tanz mit dem Besen) tanzen, mit dem Zuruf, im polnischen Sejm auch ordentlich auszufegen.

Doch der trübe Alltag der „DFK“ sieht anders aus. Immer noch fehlen Deutschlehrer in den Ortschaften von Krappitz. Auch im vergangenen Jahr wurde eine Nikolausfeier organisiert – es fehlt an Geld. Die Versprechungen der westdeutschen Politiker waren nur Wahlversprechungen. Heute sind die Deutschen in Schlesien sich selbst überlassen und müssen um ihr Recht – nach der bitteren Enttäuschung – hart kämpfen.

Dem polnischen Parlament, dem Sejm, gehören sieben deutsche Abgeordnete an. Hier ein kurzer Überblick:

Ostdeutsche im polnischen Sejm und Senat vertreten

Am 27. 10. 1991 durften die Bewohner der Republik Polen zum erstenmal frei ihre politischen Vertreter wählen. Wahlberechtigt waren 27 516 166 Personen. Davon haben 11 887 949 (43,20%) ihre Stimme in 37 Wahlkreisen abgegeben.

Auch die Ostdeutschen aus dem DFK-Bereich kandidierten in neun Wahlkreisen auf der Liste der „Deutschen Minderheit“ zum Sejm. Das (DFK-)Landeswahlkomitee platzierte auf dieser Liste landesweit 58 Kandidaten, u. a. in den Wahlbezirken Oppeln, Gleiwitz, Kattowitz (Wahlkreise 36 und 37), Tschenschau, Breslau, Stettin und Warschau.

Die Schlesische Tribüne vom 29. 10. 1991 gab die Wahlergebnisse für das gesamte Wahlgebiet, die auf Stimmenauszählung von 87% der Wahlkreise basierten, wie folgt bekannt:

Im Bezirk Oppeln:

1. Heinrich Kroll (DFK Krappitz):	43 983 Stimmen
2. Helmut Pazdzior (DFK Bergstadt)	11 732 Stimmen
3. Bruno Kozak (DFK Heydebreck-Cosel):	3 611 Stimmen

Im Bezirk Kattowitz:

- | | |
|---------------------------------------|---------------|
| 4. Edmund Bastek (DFK Beuthen): | 5 159 Stimmen |
| 5. Willibald J. Fabian (DFK Ratibor): | 7 349 Stimmen |

Im Bezirk Tschenstochau:

- | | |
|---|---------------|
| 6. Georg Brylka (Vorsitzender des Zentralrates): | 5 329 Stimmen |
| 7. Über die DFK-Landesliste errang Antoni Kost aus dem Oppelner Bezirk ein weiteres Abgeordnetenmandat. | |

Im Wahlbezirk Oppeln, wo zehn Abgeordnete zu wählen waren, sind 300 822 (41,77%) Stimmen, davon 292 972 gültige, abgegeben worden. Die Deutschen errangen drei, die übrigen Listen jeweils ein Sejm-Mandat. Der Kandidat der nächstfolgenden Liste (UD) erreichte dabei 13 459 Stimmen.

Unter dem Vorsitz von Heinrich Kroll wurde in Oppeln ein „Parlamentarischer Klub der deutschen Minderheit“ gebildet.



Viele unserer Landsleute möchten, nach jahrzehnten, ihre Heimat noch einmal sehen. Ich bekomme sehr viele Briefe mit den gleichen Fragen. Nicht alle kann ich beantworten. Hier kurz die Anschrift des Hotels in Krappitz:

Hotel Zajazd
47-300 Krapkowice 1, ul. Prudnicka 29
Telex 39272, Telefon 877

Herr Krzeminski ist Inhaber des Hotels, und man kann sich dort deutsch verständigen. Das Essen ist gut. Die Zimmer sind mit WC und Bad. Voranmeldungen sind erwünscht.

Allen unseren Lesern wünsche ich ein friedliches und frohes Osterfest.

Ihr/Euer Alois Bialek



Ottmuth O.-S.
Kath. Kirche



Archivfoto vor 1945

Erinnerung

Ich sitz versunken in Gedanken, in meiner Klause still allein;
möcht mit dem Sonnenstrahl, dem blanken, recht schnell in meiner Heimat sein!
Der Krieg ist aus, aus tausend Wunden, liegt blutend da mein Vaterland;
ich aber denk in alle Stunden, an Schlesien, an den Oderstrand!
Auch ich muß Heimatland verlassen, muß fort vom alten Vaterhaus;
ich kann es immer noch nicht fassen, man wies uns aus der Heimat aus!
Ich denke oft an Schlesiens Berge, und an die schönen Täler all;
dort, wo im Geisterreich der Zwerge, sein Zepter schwingt Herr Rübezah!
Ich denke an die grünen Wälder, den alten Zopten grau und blau;
der uns gedient als Wettermelder, an Hirschberg und an Schreiberhau!
An Görlitz mit der Landeskronen, an Grünberg mit dem goldenen Wein;
an Bunzlau mit dem goldenen Tone, an Laubans Taschentücher fein!
In Neusalz spann man feste Zwirne, und Sagans Tuche sind bekannt,
in Glogau gabs von Apfel, Birne, nen guten Most am Oderstrand!
Auch Sprottau, Lüben möcht ich nennen, und Fraustadt, dann den Schlesiersee,
Steinau und Wohlau muß man kennen, Bad Trebnitz mit der Hedwigshöh!
In Heinau möcht ich wieder weilen, in Liegnitz gar zu gerne sein;
zur Stadt der Gurken möcht ich eilen, möcht essen von der Bombe fein!
Das alte Goldberg will ich grüßen, und Jauer mit den Würstchen klein;
auch Schweidnitz mit dem Schöps dem süßen, und Striegau mit dem Bruch vom Stein.
Bad Salzbrunn möcht ich wiedersehen, mein Waldenburg und Landeshut;
möcht in Neurode wieder gehen, in Glatz wo schmeckt die Rose gut!
Möcht wieder einmal Kroatzebeer trinken und Schüttodenkümmel als Likör;
dem alten Schlegel möcht ich winken, wo kamen diese Sachen her!
Von Langenbilau zeugt sein Leinen, und Nickel gabs in Frankenstein;
in Strehlau macht man aus den Steinen, die Würfel für das Pflaster fein!
Auch Münsterberg sei nicht vergessen, Gemüse dort man konserviert;
in Wartha konnt man Kuchen essen, den man mit Honig fabriziert!
In Reichenbach, gabs große Werke, in Ohlau rühmt man Gänsebrust;
in Neiße, höre zu und merke gab es Konfekt, es war 'ne Lust!
Auch Oppeln sah man eifrig schaffen, das Gleiche war in Brieg der Fall;
und Cosel mit dem Oderhafen, ist sehr bekannt doch überall!
Jetzt muß ich Beuthen, Gleiwitz preisen, auch Hindenburg gehört dazu;
wo man die Kohle und das Eisen an jedem Tag schuf ohne Ruh!
Bei Ratibor begann die Grenze, bei Neustadt war es ebenso;
ich wünsche, daß weiterhin erglänze der Annaberg so stolz und froh!
Groß-Strehlitz kommt nun an die Reihe, Burg Tost hat Eichendorff gekannt;
als Dichter gab er ihr die Weihe, macht sie bekannt im ganzen Land!
Nun grüße ich in Schlesiens Kleide, die Perlen von den Bädern all;
Kudowa, Reinerz und Altheide, Bad Warmbrunn noch auf jeden Fall.

Doch weiter gehen die Gedanken, nach Silberberg und Wölfelsgrund;
wo die Forellen, die silberblanken, Dir schmeckten gut zu jeder Stund!
Ich denk an Schlesiens Metropole, an dich mein altes Breslau lieb;
mit deiner Oder, deiner Ohle, und glaub, daß es nichts schöneres gibt!
Mein Schlesien, Heimat meiner Lieben, dein denk ich bis zur letzten Stund;
bis es mal heißt, nun wird geschieden, von diesem alten Erdengrund!
Dann will ich still von Dannen gehen, doch eine Bitte schließ ich ein!
Noch einmal möcht ich Schlesien sehen, und möchte dort begraben sein!

Die Kreuzwegandacht daheim

Das Kreuz, diese einfache und nur aus zwei Balken bestehende Holzkonstruktion, auf welchem unser Herr und Gott, Heiland und Erlöser, den schmerzvollen Tod für uns Menschen erlitten hat, ist zum religiösen Hauptsymbol fast einer Milliarde von Christen geworden. Einerlei wie die Menschen zu diesem vor fast 2000 Jahren erfolgten Kreuzestod Christi stehen, angefangen von den überklugen Auslegungen der Philosophen und Gelehrten über alle Stufen der Gebildeten und Intellektuellen bis zu den einfachen, in ihrem kindlichen Glauben verharrenden Gläubigen. Für alle hört mit dem Tode die Weisheit auf, und für alle beginnt nun das große Geheimnis, das tiefe Mysterium, welches zu ergründen in keiner Meinschenmacht steht. Der schmerzsvolle Weg, welchen Christus vor seiner Verurteilung durch Pontius Pilatus bis zur Kreuzigung gegangen ist, die ganze Wegestrecke vom Palast des römischen Statthalters in der Altstadt von Jerusalem, durch die belebten, schmalen Gassen bis hinauf zum Berg Golgatha, welcher vor der Stadt lag, erleben wir immer wieder in der Kreuzwegandacht.

Die Religion ist die Sache des Herzens und nicht des Verstandes. So haben wir dieselbe in unserer oberschlesischen Heimat immer aufgefaßt. Aus diesem Gefühl heraus gestaltet sich unser ganzes religiöses Leben; das kirchliche Geschehen gab uns das Festliche und Erhabene. Wir erlebten die großen Christenfeste, besonders stark zeigte es sich in der vorösterlichen und österlichen Zeit.

Die Leidensgeschichte Christi hinterließ besonders bei uns Kindern einen tiefen und starken Eindruck und bereitete uns seelisch auf das Osterfest vor. Heute wird vielerorts die Kreuzwegandacht kaum noch beachtet. In den neuen Kirchen sind meistens keine Kreuzwegstationen mehr angebracht und aus den alten Kirchen wurden sie im Zuge der Modernisierung herausgenommen und auf den Boden gestellt. Nüchtern und kahl, man nennt es auch modern, stehen unsere heutigen Kirchen da; es fehlt ihnen das Herz und Gemüt, es fehlt ihnen das Feierliche und Geborgensein. Wie anders war es in unseren

oberschlesischen Kirchen. Angefangen bei den kleinen alten Schrotholzkirchen mit ihren kunstvoll geschnitzten Kreuzwegfiguren, welche eine Wärme und Innigkeit ausstrahlten, oder in den anderen großen Kirchen, in welchen die Kreuzwegstationen große Malereien oder Bildhauerarbeiten waren. Oft waren es Meisterwerke aus Holz, Stein oder Gips. In ihnen zeigte sich die tiefe Religiosität und Vorstellungskraft. Besonders groß und prächtig waren die Kreuzwegstationen am Kalvarienberg am St. Annaberg; jede einzelne stellte eine geräumige Kapelle dar, in welcher viele Gläubige Platz fanden. Und alle Kapellen waren mit schönen lebensgroßen Figuren und Bildern ausgeschmückt. In meiner Heimatgemeinde Krappitz war der Freitag in der Zeit vor Aschermittwoch bis zum Karfreitag für Jung und Alt ein wichtiger Tag, denn an diesem wurde nachmittags in der Kirche die Kreuzwegandacht abgehalten. Das Wetter war in dieser Zeit noch kalt; Schnee und Regen wechselten oft einander ab, das machte uns aber nichts aus, denn warmes Schuhwerk, dicke, selbstgestrickte Strümpfe, Mantel, Schal und Mütze gaben uns genügend Wärme, um in der kalten Kirche bei der Kreuzwegandacht dabei zu sein. In den vordersten Bankreihen der Kirche, links die Mädchen, rechts die Buben, warteten wir schon auf den Pfarrer, bis dieser in Begleitung seines Organisten und der Ministranten mit der Andacht begann. Groß und mächtig erschien er in der Tür der Sakristei, schritt forsch am Hauptaltar vorbei, verbeugte sich kurz und ging zur ersten Station. Ein Ministrant nahm in der Zwischenzeit das große Tragekreuz, welches an der ersten Bank befestigt war, aus dem Ständer und ging zu den ersten Stationen. Nun bildete sich die Andachtsprozession, links vom Pfarrer stellten sich die Mädchen und Frauen auf, rechts von ihm die Buben und Männer, allen voran der Ministrant mit dem Kreuz. Der Organist blieb immer in unmittelbarer Nähe des Pfarrers. Dann fing der Pfarrer mit seiner mächtigen Stimme die Gebete und Gesänge zur Kreuzwegandacht an. Zuerst nannte er die Station und sagte bei der ersten laut: „Jesus wird unschuldig zum Tode verurteilt“, danach sangen wir alle gemeinsam das Lied: „Du, o Jesus, willst Dein Leben für mich armen Sünder geben. Du stehst da vor dem Gericht, wo man Dir das Urteil spricht. Durch Dein Leiden und Dein Sterben, Herr, hilf mir das Heil erwerben; laß doch Deine Qual und Pein an mir nicht verloren sein.“

Besonders die traurige und monotone Melodie dieser Kreuzweglieder klingt mir heute noch im Ohr. Auch der einfache und zu Herzen gehende Text hat uns Kinder sehr angesprochen; kein Wunder, wenn wir ihn heute nach fast fünfzig Jahren noch auswendig kennen, denn es waren immerhin bald fünfzehn Jahre, in welchen wir die Andacht alljährlich mitmachten. Als das Lied zu Ende war, sprach wieder der Pfarrer: „Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus, und benedeien Dich.“ Wir antworteten: „Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöst“, und gingen bei diesen Worten alle in die Knie.

Anschließend sprach der Pfarrer die Betrachtungen, dann knieten wir nieder und sprachen gemeinsam das Gebet, am Ende desselben sagte der Pfarrer „Gekreuzigter Herr Jesus Christus!“, wir antworteten „Erbarme Dich unser“. Beim Verlassen der Station sprachen wir noch gemeinsam: „Heil'ge Mutter, drück die Wunden, die Dein Sohn für uns empfunden, tief in unsere Seele ein!“ Auf dem Wege zur nächsten Station sangen wir wieder gemeinsam das Eingangsglied und so ging es von Station zu Station, bis wir alle vierzehn Stationen singend und betend abgeschritten hatten. Am Ende der Andacht verrichtete der Pfarrer am Hauptaltar das Schlußgebet. Wir sangen noch ein Fastenlied und erhielten den Segen. Obwohl wir die Kreuzwegandacht gern mitgemacht haben und dabei laut singen und beten durften, so stimmten uns doch die Betrachtungen der einzelnen Stationen immer traurig. In der kindlichen Seele waren die Vorstellungen vom großen Leid Christi zu stark und auch das Fremdländische des Volkes Israels und der römischen Soldaten konnten wir nicht immer ganz verstehen. Besonders die drei Stationen, wo Christus unter dem Kreuz lag, waren schmerzlich, auch da, wo er seiner Kleider beraubt und zum Schluß an das Kreuz angenagelt wurde und stirbt, stimmten uns wehmütig. Auch die Begegnung mit seiner Mutter in der IV. Station sowie die weinenden Frauen in der VIII. Station stimmten uns traurig. Bei der V. Station, wo Simon von Cyrene Jesus das Kreuz tragen hilft, habe ich mir immer einen adligen Herrn vorgestellt, denn er hatte den Namen mit dem „von“. Das Wunder bei der VI. Station, wo Veronika Jesus ein Tuch zum Schweiß abwischen reicht und Jesus im Tuch sein Antlitz hinterläßt, war für mich unerklärlich. Der Name Veronika klang auch so geheimnisvoll und fremdländisch.

Während der Andacht, als wir von Station zu Station gingen, wanderten oft unsere Blicke zu der Frauenseite hinüber, denn dort war so manches liebe Mädchengesicht, welches einem gefiel und manchmal wollte es der Zufall, daß sie die Blicke kreuzten und eine leichte Röte im Antlitz der Schönen zu sehen war. Ein freundlicher Gruß und ein paar nette Worte nach der Andacht auf dem Nachhauseweg festigten die Freundschaft. Es war alles noch so unschuldig und jung, von so großem Reiz und Innigkeit und man freute sich schon wieder auf die nächste Kreuzwegandacht.

Kriegstagebuch

Die Flucht

von Lore Bekiesch, Ottmuth

Im Hause herrschte hektisches Treiben. Die Koffer waren gepackt, die Fahrkarten gekauft, wir wollten nach Leipzig fahren, dort lebte Onkel Viktor. Wir wurden jedoch von allen Seiten gewarnt. Die Züge waren restlos überfüllt, es

kam vor, das Familien auseinandergerissen wurden oder das Gepäck allein wegfuhr; manche Mutter wußte nicht, daß das Kind, das sie im Arm hielt, bereits erfroren war. Auch von Bautzen als Zufluchtsort war einmal die Rede. Schließlich kam meinem Vater die erlösende Idee, nur einige Kilometer jenseits der Oder zu fahren, denn an der Brücke konnten wir nicht bleiben.

Am 18. Januar fuhren wir also – Tante Florka, Elli, Herta, Ingrid und ich im Klugeschen Pferdewagen mit etwas Gepäck und in Federbetten eingehüllt in Richtung Rosenberg in der Nähe von Zülz. Auf der freien Landstraße wehte ein eiskalter Wind, der sich später zum Orkan mit Schneewehen steigerte. Nach 8stündiger Fahrt kamen wir ans Ziel und wurden von der Bäuerin freundlich aufgenommen. Wir bekamen bald eine warme Mahlzeit und ein Zimmer zugewiesen, aber es dauerte die ganze Nacht, bis wir und das Zimmer sich erwärmten. Wir waren die ersten Flüchtlinge im Ort und so hatte ich bald ein Angebot für die Familie Kluge in der Tasche.

So fuhr ich am nächsten Tag wieder nach Ottmuth, um noch einige Sachen zu holen, die wir dringend benötigten.

Die Menschen warteten stundenlang auf Züge in beiden Richtungen. Die Leute, die aus Krappitz kamen, brachten die Nachricht, daß die Panzerspitzen vor Groß-Strehlitz standen. Vom Zug aus sah man überall Soldaten und RAD-Männer in Kolonnen marschieren oder einzeln.

Die Einquartierung, die wir seit mehreren Monaten im Saal hatten, wurde ins „Deutsche Haus“ nach Krappitz verlegt. Nun bekamen wir Waffen-SS mit mehreren Offizieren. Meine Eltern hatten ihre liebe Not mit ihnen; sie wollten unsere Schlafräume und die Küche für sich in Beschlag nehmen. Endlich gaben sie sich mit den unteren Gästezimmern zufrieden. Die Offiziere wuschen und rasierten sich in der Küche, während der Mannschaft die Waschküche, die neben dem Saal lag, zur Verfügung stand. Die Telefone liefen heiß, ein Melder kam in die Schänke, knallte die Hacken zusammen und meldete: „Die Russen sind in Groß-Strehlitz eingebrochen und hausen fürchterlich“.

Die Offiziere reagierten barsch, sie wollten, daß die Bevölkerung endlich die Häuser verläßt. „Ihr habt nichts Gutes zu erwarten, wenn Ihr wüßtet, was wir in Russland alles angestellt haben“, sagte einer von ihnen.

Plötzlich stand meine Oma völlig verstört mit einem Koffer vor der Tür. Ein RAD-Mann besetzte ihr warmes Zimmer und setzte sie an die Luft. Es gelang uns, den jungen Mann, der mit gezückter Pistole dasaß, einzuschüchtern, bis ihm schließlich eine Träne die Wange herunterkullerte. Ich fragte ihn, ob er seine Oma auch so behandelt sehen möchte.

Am Abend gingen wir über die Oderbrücke, um bei Verwandten in Krappitz zu schlafen. Die SS-Leute rieten uns, das Hitler-Bild endlich von der Wand zu

nehmen, die Russen würden es als erste Zielscheibe benützen. Wir warfen es über die Brücke und es zerschellte am Eis. Größte Aktivität herrschte bei den Sprengtrupps an der Brücke. Sie errichteten Barrikaden aus Stein und Drahtverhaue und bespiketen die Umgebung mit Minen. Tag und Nacht waren die Straßen angefüllt von schier endlosen Flüchtlingskolonnen. Das Gogoliner und das Ottmuther Lazarett waren zu Fuß unterwegs ins Krappitzer Krankenhaus. Sie humpelten in ihren Pyjamas, der eine oder der andere von Krankenschwestern gestützt. In den Kirchen wurde die Generalabsolution erteilt.

Am nächsten Tag hatte die Parteiführung Ottmuth verlassen. Als auch die SS wegfuhr, glaubten wir, die Russen schon beherbergt zu haben. Stroh und Papier bedeckten die Dielen, Stühle und Lampen lagen auf dem Fußboden herum. Meine Eltern packten schnell alles, was nicht niet- und nagelfest war, auch Konserven, Krausen, Alkohol, in einen Keller und vermauerten ihn. Ein Regal mit leeren Flaschen verdeckte die Stelle. Daraufhin fuhr ich mit dem Fahrrad und etwas Gepäck zum Krappitzer Bahnhof. Wieder endloses Warten am Bahnhof bis der nächste Zug kam. Eine Frau aus Groß-Strehlitz hatte die Russen bereits erlebt. Alles kam so plötzlich, die Russen standen der Bevölkerung am frühen Morgen gegenüber. Sie hatten es vornehmlich auf Schmuck, Schuhe und Frauen abgesehen.

Am Dienstag, dem 22.1.45 kamen Oma, Frau Kluge und ihr Enkelkind im Auto an. Am Mittwoch waren auch die Eltern da. Sie hatten in der letzten Nacht noch einige Besuche in Ottmuth gemacht, soweit man die Leute noch antreffen konnte oder sie die Tür öffneten.

Ottmuth und Krappitz waren frei von deutschen Soldaten. Das Schießen von der Front war ständig zu hören, die schwersten Geschütze standen in Oppeln. Die Russen kamen von Steinfurt nach Ottmuth.

Am Donnerstag wurden wir schon früh von fürchterlichen Detonationen geweckt. Der Druck war so stark, daß bei uns in Rosenberg kleinere Fensterscheiben platzten. Es waren Muna- und Brückensprengungen. Bald darauf gingen die Russen über das Eis nach Krappitz. Für die Krappitzer Bevölkerung folgten bange Stunden, viele Männer und Frauen wurden erschossen. Die Russen kamen bis nach Burgwasser und legten ihre Verwundeten im Schloß nieder. Burgwasser wurde von deutschem Militär angegriffen, wobei das Schloß in Brand geriet. Den Feuerschein konnten wir bis nach Rosenberg sehen. Das Schießen war schon sehr stark zu hören, und wir rechneten stündlich mit dem Eintreffen der Russen. Die Flüchtlingskolonnen wurden immer zahlreicher und verstopften die Straßen. Große Aufregung und Angst griff um sich. Doch bei uns war alles noch still, es wurde immer stiller, beängstigend still. Plötzlich die befreiende Nachricht, die Russen wurden wieder über die Oder zurückgedrängt. Am Freitag Nachmittag waren die Russen bereits draußen.

Am Sonntag fuhr mein Vater nach Krappitz; der Ring sah wüst aus, es hatten sich dort Artilleriekämpfe abgespielt und die Häuser waren von Geschossen bunt durchlöchert. Nachdem russische Soldaten und ehemalige russische Fremdarbeiterinnen die Geschäfte geplündert hatten, stiegen deutsche Soldaten und die Bevölkerung durch die Schaufensteröffnungen in die Läden und holten heraus, was sie tragen konnten. Am Dienstag waren Herr Kluge und mein Vater wieder in Krappitz und brachten einige Sachen und Neuigkeiten. In Rogau trieben die Russen 65 Schiffer zusammen und erschossen sie, wohl weil jemand geschossen hatte. Durch einen kleinen Spalt eines Hauses konnte man nach Ottmuth einsehen. OTA, ein Teil der Siedlung, die Kirche, das Kloster, das Rathaus, ein Haus auf der Oppelner Straße und eines auf der Schleusenstraße sind abgebrannt, während von unserer Ecke aus Scharfschützen schießen.

Nun begann der zweite Exodus. Nie mehr wollten die dort verbliebenen Menschen die Russen noch einmal erleben noch diese Todesangst durchmachen, oder unter Artilleriebeschuß stehen. Das halten die Nerven nicht mehr aus; auch die hartgesottensten Männer gaben auf.

Die Deutschen und die Russen zogen neue Truppen um Krappitz zusammen und es begann wieder ein heftiger Beschuß. Stöblau und Oderwiese mußten geräumt werden und wieder setzten sich neue Flüchtlingskolonnen in Marsch, manche zu Fuß, mit Kinderwagen oder ihre kleine Habe auf einem Schlitten ziehend. Unterwegs hörten sie das Gsumme von Flugzeugmotoren und mußten Deckung nehmen, da diese oft mit Bordwaffen schossen. Das Gedonner von Bombenabwürfen von deutschen Stukas auf feindliche Stellungen oder Brückenkopfversuche begleitete sie kilometerweit.

In den Ortschaften um Neustadt fanden sich viele Ottmuther und Krappitzer zusammen. Auf der Straße traf ich Herrn Ringel; er war Oberfeldwebel einer Bäckerkompanie. Er mußte täglich mit Verpflegung nach Krappitz fahren und bot sich an uns mitzunehmen. Mein Vater sprach dort mit einem Mann, der aus Ottmuth flüchten konnte. Seiner Aussage nach sind viele Ottmuther erschossen worden, auch die Ortsbauernführer. Unser Pfarrer hat noch am Sonntag einige Tote beerdigt und wurde dann zur Vernehmung abgeführt.

Am Dienstag, den 6.2., fuhren Elli und ich mit dem Lastauto nach Krappitz. Die Stadt bot einen leeren, wüsten Eindruck, denn die Bevölkerung hatte zum größten Teil die Stadt verlassen. Die deutschen Soldaten bekamen das Recht auf Selbstverpflegung und stiegen in die Häuser ein. Es ging sogar so weit, daß Wäschepakete per Feldpost den Weg in den Westen fanden. Wir wollten es uns nicht nehmen lassen, einen Blick auf Ottmuth zu riskieren. Zwei Soldaten führten uns bis zur Biegung der Schloßmauer bei Salzbrunn, wo wir unsere Häuser friedlich daliegen sahen. Ein Russe bewegte sich frei herum, ein Pferdewagen fuhr ins Dorf und die Sonne schien warm und freundlich.

Am nächsten Tag fuhr ich wieder mit, diesmal war Tante Florka dabei. Wir machten uns wieder daran, von der Schloßmauerbiegung auf Ottmuth zu sehen. Als wir auf dem halben Weg waren, fielen plötzlich scharf an uns vorbei zwei Schüsse. Ganz erschrocken machten wir kehrt und liefen, so wahr uns das Leben lieb war. Als wir auf der Treppe in Sicherheit waren, kam ein junger Leutnant aus der Mühle und schimpfte fürchterlich mit uns. Dort herrschte bereits Feindeinsicht und im Wäldchen lagerten Scharfschützen. Die deutschen Soldaten mußten zurückschießen und die Mühle lag erneut unter Beschuß.

Der Schreck steckte uns noch in allen Gliedern. Die Autos nach Rosenberg hatten wir auch verpaßt, und so mußten wir sehen, wie wir wieder zurückkamen. Zuerst gingen wir zur Bäckerei Rieger und holten ein Fahrrad ab, daß ich dort untergestellt hatte. Die Wohnung sah furchtbar geplündert aus, und die Türen waren aufgebrochen. Soweit es ging, schlossen wir die Türen und machten uns mit dem platten Fahrrad auf den Weg nach Stöblau. Dort kehrten wir bei Glinka ein, weil wir schon einen tüchtigen Hunger verspürten. Cousin Richard war gerade dabei Plätzchen zu backen, wobei wir ihm zur rechten Zeit zur Hand gehen konnten. Etwas gestärkt zogen wir mit unserem Stahlroß weiter. Bald wurden wir von einem Pferdewagen überholt, dessen Kutscher gern bereit war uns mitzunehmen. Unterwegs sah man noch Spuren des Kampfes, verbrannte Wagen, Munition, tote Pferde und einen unbeerdigten russischen Soldaten. Dieser Anblick verfolgte uns die nächsten Stunden, zumal es immer dunkler wurde und wir durch bewaldete Landstraßen fuhren. Jeder für sich zitterte vor Furcht, da man uns von versprengten Russen erzählte, die sich in den Wäldern aufhalten könnten.

Es sprach sich herum, wo die einzelnen Ottmuther und Krappitzer Familien wohnten und so bekamen wir viel Besuch. Herr Ringel war mit seiner Bäckerkompagnie fortgezogen, kam uns aber häufig besuchen und erzählte voll Freude, daß er schon Post von seiner Frau aus dem Erzgebirge bekommen hat. Die Männer, die uns besuchten, waren sehr besorgt wegen des Alkohols, der noch in Krappitz lagerte. Sie schafften es noch, ein ganzes Faß mit Hochprozentigem abzuholen und verteilten den Schnaps unter die Bevölkerung. Herr Solluch erzählte uns, daß er aus Oderwiese beobachtete, wie sich ein langer Zug von Männern, Frauen und Kindern mit Gepäck auf der Oberwitzer Straße bewegte. Wir nahmen an, daß die Leute evakuiert wurden. Es wurden ansonsten schwadroniert und politisiert und jeder war glücklich, sich wieder einmal ausgesprochen zu haben.

Am Sonnabend, den 17.2., mußte ich früh aufstehen, um in der Wirtschaft für ein krankes Mädel einzuspringen. Es war eine schwere Arbeit, aber mir hat es Spaß gemacht, ich wußte ja, es war nur für eine kurze Zeit. Mittags fuhren die Eltern nach Zülz, Pappi hatte einen Marschbefehl zu einem Einsatz in Berlin.

Aber schon am nächsten Tag fuhr eine Kutsche vor, der Herr Ölgard mit Lotte und Pappi entstiegen. Die Bahn fuhr nur bis Kamens und er mußte wieder umkehren. Daraufhin gab es noch eine kurze Zecherei.

Am Dienstag, den 20. 2., fuhren wir in ein Dorf, um Tante Hedel zu suchen. Wir fanden sie auch und waren gerade zur rechten Zeit da, wie rettende Engel. Der Bürgermeister versuchte, sich der Flüchtlinge zu entledigen, indem er sie drängte, von den Sonderzügen in Neustadt Gebrauch zu machen, die von dort aus ins Reich fuhren. So nahmen wir sie gleich mit und brachten sie zu Tante Marie.

Am Mittwoch, den 21. 2., fuhren Elli und ich nach Neustadt, um einzukaufen und Bekannte zu treffen. Wir wurden nicht enttäuscht, auf Schritt und Tritt begegneten wir Ottmuthern. In einem kleinen Café saßen wir noch einmal in einer fröhlichen Runde zusammen, zu der auch Ursel Fait gehörte, und waren so vergnügt wie früher. Wir hörten von anderen Familien, die ebenfalls aus den Dörfern ausgewiesen wurden, und die bereits mit Sonderzügen ins Reich gefahren waren.

Am Donnerstag, den 22. 2., fuhren Tante Florka und Tante Hedel nach Neustadt, um sich die Sonderzüge anzusehen und mit Bekannten zu sprechen. Dieser Zug war beheizt und sollte wahrscheinlich nach Linz gehen. Familie Fait und Familie Gruchot saßen bereits drin, sie hatten auch keine andere Wahl. Andere Familien verabredeten sich zum nächsten Zug, man wollte so lange wie möglich zusammenbleiben. Man sagte uns, wenn erst einmal dieses Gebiet geräumt werden muß, haben wir keinen Anspruch auf einen Treck.

Mein Vater fühlte sich gedrängt, sich zu entscheiden, und falls er uns noch einmal verlassen müßte, hätte er uns lieber in Sicherheit gesehen. Familie Kluge konnte sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir abfahren. Gedanken wurden hin und her gewälzt. Wenn man noch ein bis zwei Wochen bliebe, könnte sich ja die politische Lage geändert haben. Von nun an konnten wir uns nur noch auf Gottes Fügung verlassen und packten die Koffer.

Dies ist ein Abstecher wert

Wer in diesem Jahr, oder auch später, eine Reise nach Krappitz und Umgebung planen sollte, empfehle ich einen kleinen Abstecher nach Oderwinkel zu unternehmen. Über Ottmuth, Odergrund und Steinfurt gelangt man sehr schnell nach Oderwinkel (Konty). Ich empfehle dort die am 23. Juni 1991 neu errichtete und eingeweihte St. Michael-Märtyrer-Kapelle zu besuchen.

Vor der eigentlichen Ortseinfahrt biegt man links ab und sieht dann schon nach kurzer Zeit genannte Kapelle. Äußerlich schon ein Kleinod der Archi-



tektur, liegt sie mitten von Wiesen und Feldern umgeben. Nicht weit davon zieht unsere Oder ihre stille ruhige Bahn wie vor hundert Jahren schon.

Errichtet wurde diese Kapelle zum Gedächtnis für die Gefallenen und Ermordeten des II. Weltkrieges der Pfarrgemeinde Oderwinkel. In dieser Kapelle sind alle 55 Gefallenen mit Dienstgrad, Namen, Alter und dem Ort wo Sie nun in fremder Erde ruhen, künstlerisch in schwarzer gotischer Schrift an den leuchtend weißen Wänden gemalt. Dann folgen die 40 Zivilopfer, die während der Front ermordet, erschlagen, erschossen

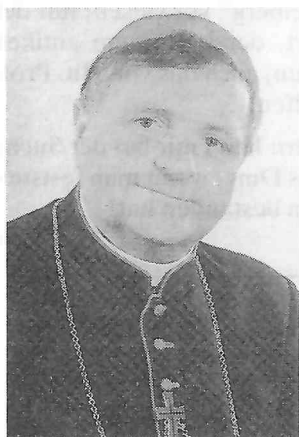
und verschleppt wurden sowie zur Erinnerung die 10 Namen der Insassen der polnischen Zwangsarbeitslager 1945-1952. Zutiefst beeindruckend wird wohl jeder wieder diesen Ort verlassen. Nicht annähernd habe ich eine solchergleiche Gedenkstätte im Rheinland, wo ich immerhin schon 33 Jahre lebe, angetroffen bzw. entdeckt.

Vergessen möchte ich auf keinen Fall zu erwähnen, daß diese Kapelle (in Schlesien wohl einmalig) von Herrn Alfons Buhl, Diplomverwaltungswirt Salzweg bei Passau gestiftet wurde. Auch zum Gedächtnis, wie in der Widmung zu lesen ist, an seinen Fluchtkameraden Ewald Gruchot aus Oderhöh, der am 30. Oktober 1952 um 2.20 Uhr auf der Flucht nach Deutschland in der Oder bei Frankfurt/Oder von polnischen Grenzwächtern im Alter von 19 Jahren an seiner Seite erschossen wurde. Für nähere Angaben und Erläuterungen steht der Deutsche Freundeskreis in Oderwinkel (z. B. Herr Rudolf Wodka) aber auch Herr A. Buhl, 8391 Salzweg bei Passau gerne zur Verfügung.

Georg Matuschek

„Deutschsprachige Gottesdienste für Aussiedler“.

Der Münsteraner Weihbischof Wilhelm Wöste hat die Aussiedler ermuntert, sich in die Kirche der Bundesrepublik Deutschland einzuleben und an ihren Gottesdiensten teilzunehmen. Bei der 43. Jahreswallfahrt der Schlesier auf dem Annaberg in Haltern betonte Wöste vor über 4000 Schlesiern: „Für alle Nationalitäten werden in Deutschland Gottesdienste gefeiert. Selbstverständlich kann jeder sie besuchen. Unlogisch ist es jedoch, wenn die Aussiedler aus Polen herkommen, weil sie Deutsche sind, und dann hier in einen polnischen Gottesdienst gehen, weil sie anscheinend Polen sind.“



MAG. CHRISTIAN WERNER wurde am 2. Februar 1992 in der St. Georg Kathedrale Wiener Neustadt (Militärakademi Burgplatz 1) zum Bischof geweiht.

Christian Werner ist am 27. Dezember 1943 in Gogolin, Groß-Strehlitzer-Straße 37 geboren. Seine Großeltern Robert und Maria DZIALEK führten in Gogolin die Tischlerei und das Möbelschäft.

Im Namen aller Leser des Krappitzer Heimatblattes wünschen wir unserem verehrten Bischof weiterhin Gottes Segen und viel Freude in seinem neuen Amt sowie ein herzliches „GLÜCK AUF“!

Krappitz – uralt?

Kürzlich ist mir wieder der alte Krappitzer Werbeprospekt (wahrscheinlich aus den 30er Jahren) in die Hände geraten, und ich habe mit Vergnügen darin geblättert. Schon allein die Werbung mit den alten bekannten Namen: Schloßmühle Salzbrunn, Buchhandlung Bartsch, Drogerie Abraham Café Habermann, Bruno Sage, Paul Malorny, Konditorei Ruzek, Gasthaus Bittmann, Victor Kulozik Franz Rigoll, Stanislaus Kijas, Otto Hyttrek usw. usw.

Der Prospekt beginnt mit einer kurzen Einleitung „Vorgeschichte, Name, Gründung“. Darin heißt es: „Nichts spricht gegen die Annahme, daß Krappitz schon zur Zeit der römischen Kaiser ein wichtiger Flußübergang an der Handelsstraße von der mittleren Donau nach der Ostsee gewesen ist. So ergibt sich die interessante Möglichkeit, daß römische Erzeugnisse bei Krappitz über die Oder gesetzt wurden, um weiter nach der Ostsee befördert zu werden. Zweieinhalbtausend Stadien (etwa 65 Meilen) soll Carodunum von der mittleren Donau entfernt gewesen sein. Diese Entfernung würde auf Krappitz passen. Demnach wäre der Name Krappitz von dem ähnlich klingenden „Carodunum“ abgeleitet.

Nun, diese Vermutung habe ich belächelt und in die Rubrik „Möchte gern“ eingeordnet. Ich bin aber jetzt im dtv-Atlas der deutschen Sprache von Werner König auf eine Karte gestoßen, in der tatsächlich ein „Carrodonum“ an der Oder ausgewiesen ist, etwa in der Gegend von Krappitz. Sollten die Verfasser des Krappitzer Werbeprospekts doch nicht gesponnen haben? Ich habe den Verfasser des dtv-Buches angeschrieben, wurde aber auf ein anderes Buch

„A. Bach – Deutsche Namenkunde Bd. 2.2, Heidelberg“ verwiesen, mit der Bemerkung, daß es sehr schwierig sei, einen Ort, der bei einem antiken Schriftsteller einmal erwähnt ist, zu lokalisieren. Nun, auch das von Hn. Prof. Dr. König genannte Buch hat mir nicht weitergeholfen.

Wer von den geschichtlich interessierten Krappitzern kann mir bei der Suche nach Carrodunum helfen? Das wäre doch ein dickes Ding, wenn man feststellen könnte, daß Krappitz schon zu keltischen Zeiten bestanden hat!

J. Zok



Die im antiken Schrifttum überlieferten Ortsnamen keltischer oder germanischer Herkunft

Wie die Grafen von Haugwitz zu ihrem Namen kamen

Eine Sage

Von Schleiffer, Krappitz

Vor vielen Jahrhunderten war die Ostgrenze unseres Vaterlandes von feindlichen Volksstämmen sehr bedroht. Diese fielen oft in die Grenzgebiete ein, verwüsteten die Äcker, plünderten und brannten die Gehöfte nieder, töteten

die Bewohner oder führten sie in die Gefangenschaft ab, aus der wohl kaum einer zurückkehrte. Ehe der deutsche König mit dem Heerbann erschien, waren die Räuber und Mordbrenner in den tiefen Waldungen ihres Landes längst verschwunden. Um die schwergeprüfte Bevölkerung vor den räuberischen Einfällen zu schützen, legten die Könige in den Marken Burgen an. In diese wurden Besatzungen gelegt, die unter dem Kommando besonders tapferer und tüchtiger Ritter standen. Eine solche Grenzburg wurde auch einem gewissen Ritter Hug oder Haug übertragen, der sich durch Tapferkeit, Gewissenhaftigkeit und Königstreue besonders auszeichnete. Da wurde seine Burg einst in einer stürmischen, finsternen Nacht von den feindlichen Nachbarn eingeschlossen. Der Wächter auf dem Turme hatte in der Finsternis und bei dem Sturme das Herannahen der Feinde nicht bemerken können. Als nun der Morgen graute, war die Burg vollständig umstellt. Ritter Haug unternahm zwar mit seiner Besatzung einen Ausfall, um den Ring der Feinde zu durchbrechen. Allein die Besatzung war zu schwach, um sich aus der Umklammerung zu befreien; sie wurde in die Burg zurückgedrängt, und nun begann die Belagerung. Einem Krieger aber war es gelungen, durch die Reihen der Feinde zu entkommen und dem Könige die Nachricht von dem Einfall der Feinde und von der Einschließung der Burg zu überbringen. Sofort ließ der König den Heerbann aufbieten, um seinem bedrängten Ritter zur Hilfe zu eilen und an den Feinden ein Strafgericht zu vollstrecken.

Bis zum Eintreffen der königlichen Hilfe vergingen aber Wochen, und in dieser Zeit mußte der Ritter Haug mit seiner tapferen Besatzung die Beschwerden der Belagerung aushalten. Zum Glück war die Burg mit Lebensmitteln gut versehen, so daß ihre Besatzung lange Zeit keine Not zu leiden hatte. Die Feinde aber konnten an einen Sturm auf die Feste nicht denken, da sie im Berechnen solch fester Plätze keine Erfahrung besaßen. Sie mußten sich mit der Hoffnung begnügen, daß der Hunger die Besatzung zur Übergabe zwingen würde.

Als nun die Belagerung schon viele Wochen dauerte, gingen die Lebensmittel trotz größter Sparsamkeit zu Ende, und der Tag rückte immer näher, an dem der tapfere Ritter Haug, durch Hunger bezwungen, die Burg hätte übergeben müssen. Nur noch ein einziger Hammel war vorhanden. Da ließ Ritter Haug diesen schlachten und die Felle von früher geschlachteten Ochsen, die man sorgfältig aufbewahrt hatte, mit dem Blute befeuchten. In der Nacht wurden die blutigen Felle wie zum Trocknen rings um die Burgmauer gehängt. Diese List verfehlte nicht ihre Wirkung auf die Feinde. Als sie die Felle sahen, glaubten sie, die Besatzung hätte am Tage vorher ein großes Schlachtfest abgehalten und wäre mit Lebensmitteln noch überreicht versehen. Da sie nun an einer

Einnahme der Burg zweifelten, so gaben sie die Belagerung auf und zogen ab. So wurde Ritter Haug mit seiner Besatzung frei.

Wenige Tage darauf kam der König mit seinem Heere an. Wie erstaunte er aber, als die Burg frei und vom Feinde nichts mehr sah. Der Ritter Haug ritt seinem königlichen Herrn entgegen und berichtete ihm, durch welchen Witz er die Feinde überlistet und zum Abzug bewogen hätte. Der König hielt nun seinen Einzug in die befreite Burg. Hier fand er nun den Widderkopf vor, sonst war alles an Lebensmitteln aufgezehrt. Aus Freude und als Anerkennung befahl der König dem Ritter Haug, den Widderkopf im Wappen zu führen, und gab ihm den Beinamen „Witz“. Der Ritter und seine Nachkommen nannten sich von nun an Haugwitz.

Dieser Ritter Haug hatte einen Sohn und eine Tochter. Diese letztere heiratete einen tapferen Ritter, der ihrem Vater während der Belagerung treu zur Seite gestanden hatte. Der Vater gab der Tochter auch einen Teil seines Wappens, nämlich die schwarzen Widderhörner. Der Sohn aber führte im Wappen den Widderkopf mit den Hörnern.

Berliner Hauptbahnhof soll wieder Schlesischer Bahnhof heißen

Der Generalsekretär der Berliner CDU, Karl Joachim Kierey, hat vorgeschlagen, den Berliner Hauptbahnhof wieder Schlesischen Bahnhof zu nennen. Er erklärte: „Gerade die wünschenswerte gute Nachbarschaft und enge Zusammenarbeit mit Polen machen es erforderlich, dem Bahnhof, der Ausgangspunkt für die meisten Zugverbindungen nach Polen ist, wieder seinen traditionellen Namen zu geben.“ Mit der Namensgebung solle die Brückenfunktion Schlesiens zwischen Deutschland und Polen deutlich werden. Die Absicht der Deutschen Reichsbahn, den Hauptbahnhof in „Frankfurter Bahnhof“ umzubenennen, zeuge von „verkürztem Denken“.

(GNK)

Nationen sind der Reichtum der Menschheit!

In der letzten Zeit ist es Mode geworden, über die Nivellierung der Nationen zu reden, über das Verschwinden der Völker im Kochtopf der modernen Zivilisation. Ich bin ganz und gar nicht dieser Meinung... Eine Nivellierung der Nation wäre um nichts besser als ein Gleichmachen der Menschen; ein Charakter, ein Gesicht. Die Nationen bedeuten den Reichtum der Menschheit, die Gesamtheit der verschiedensten Persönlichkeiten; selbst die geringste Nation trägt ihre besonderen Farben, birgt eine eigene Facette des göttlichen Entwurfs in sich.

Alexander Solschenizyn

Johann Gabor und Ehefrau **Gertrud** geb. Lasar in Ottmuth, feierten am 19. Januar 1992 ihre **Diamantene Hochzeit**, d. h. den **60. Hochzeitstag**.

Noch viele gemeinsame, gesunde, gesegnete und glückliche Jahre wünschen die fünf Kinder: Rena, Gerhard, Josef, Maria und Hans; die Schwiegertöchter und -söhne: Rosa, Roswitha, Agnes und Alfred; auch die 12 Enkelkinder und 8 Urenkel.

Die hl. Messe in der Ottmuther Kirche wurde sehr feierlich in deutscher Sprache zelebriert. 5142 Hückelhoven 5, Kiefernweg 1a, Roswitha Gabor, geb. Schaffranek.



Zwei Schwestern, Töchter vom Malermeister Mitschke aus Ottmuth, die von den acht Geschwistern noch am Leben sind, lassen alle Heimatvertriebenen Grüßen:

Am 14. März 1992, feiert Frau **Maria Liebig** geb. Mitschke ihren **70. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen viel Glück und Gesundheit. 5200 Siegburg, von-Stephan-Str. 16.



Am 12. April 1992, feiert Frau **Luzie Buhl**, geb. Mitschke ihren **80. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viele glückliche und gesunde Jahre. 5200 Siegburg, von-Stephan-Str. 22.

Unsere liebe Mutter **Anna Gollak**, geb. Lasar wird am 16. März d. J. **80 Jahr**. Viel Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen auf allen Deinen Wegen, wünschen Dir die Kinder: Maria, Hilde, Helmuth, Helga; Schwiegertöchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel. 5603 Wülfrath, Zur Krakau 43, Hildegard Ruda.

Am 14. April 1992 feiert Herr **Stefan Thoma** seinen **77. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 4006 Erkrath 2, Erlenweg 11.

- Am 27. März 1992 feiert Frau **Anna Breier** (geb. Eckert in Neudorf) früher bis 1945 in Gogolin Postamt – ihren **90. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 3000 Hannover, Rumannstraße 5.
- Am 4. Dezember 1991 feierte Frau **Annie Berg** ihren **90. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 8300 Landshut, Kirschenstr. 16.
- Am 5. März 1992 feierte Frau **Grete Nowak** ihren **90. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 2900 Oldenburg i. O., Friedlandstraße 17.
- Am 1. September 1991, feierte Frau **Rosalie Dresler** geb. Schendzielorz (früher Oderwiese) ihren **90. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 5200 Siegburg, von-Stephan-Str. 22.
- Am 2. Februar 1992 feiert Frau **Maria Stanik** (geb. Gaida, Oberglogau) früher Fischergasse, ihren **90. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele glückliche und gesunde Jahre. 5300 Bonn, Bonner-Logs-Weg 5.
- Am 8. Dezember 1991 feierte Frau **Valeria Dziwisch** (früher Johannisstr. 8) ihren **89. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 4320 Hattingen, Otto-Hue-Str. 37.
- Am 9. Januar 1992 feierte Frau **Erna Skoluda** (früher Krappitz) ihren **85. Geburtstag**. Ihre Tochter Giselind Post umsorgt sie liebevoll. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin noch viele glückliche und gesunde Jahre. 5300 Bonn, Londoner Str. 40.
- Am 24. Juli 1992, feiert Herr **Theodor Switulla** seinen **85. Geburtstag**. Herr Switulla fährt noch täglich viele KM mit seinem Fahrrad. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele glückliche und gesunde Jahre. 5090 Leverkusen-Steinbüchel, Theodor-Heuss-Ring 7.
- Am 7. Februar 1992 feierte Frau **Hildegard Mathissek** ihren **80. Geburtstag**, und am 12. Juni 1992 feiert Herr Schneidermeister **Anton Mathissek** seinen **85. Geburtstag**. Kinder, Verwandte und Bekannte wünschen Euch alles Gute und viele glückliche Jahre. 7030 Böblingen 4, Goethestr. 22.
- Am 30. April 1992 feiert Herr **Hans Kondziella** seinen **84. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele glückliche und gesunde Jahre. 2400 Lübeck, Goebenstr. 33a.

Danksagungen

Meinen aufrichtigen Dank für die lieben und netten Wünsche zu meinem 94. Geburtstag.

Mir geht es gesundheitlich gut; nur kann ich sehr schlecht sehen und hören. Über einen Besuch von meinen Landsleuten würde ich mich sehr freuen.

Lucie Pautsch, 8850 Donauwörth, Bürgerspital, Zimmer 1

Herzlichen Dank für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 80. Geburtstag. Viele alte Bekannte habe ich wiedergefunden.

Agnes Cebulla, 5620 Velbert 1, Posener Straße 26.

Über die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 60. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut.

Vielen Dank!

Alois Bialek

„Der Herr hat es gewollt.“

Plötzlich und unerwartet nahmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, Schwägerin, Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Rataj

verw. Kruppa, geb. Rodromel

* 9. 3. 1921

† 22. 1. 1992

Ihre letzte Ruhestätte: Auf dem Friedhof der Schloßkirche in Dobrau/Burgwasser.

In tiefer Trauer,
im Namen aller Angehörigen

Erich Rodromel

7950 Biberach, Am weißen Bild 13

Unsere liebe Mutter und Oma ist unerwartet verstorben

Maria Irmer

geb. Klimanski

* 24. 11. 1917

† 15. 10. 1991

In stiller Trauer

Dieter Irmer und Familie

Hannover/Krappitz

Nach schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit, ist
am 25. Dezember 1991 unser lieber Vater, Großvater und
Urgroßvater

Leo Panusch

im Alter von 78 Jahren ruhig eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied, die Töchter:

Hanne Kalisch mit Tochter

Rita Lindstedt mit Familie

und

Irene Schampera mit Kindern

7120 Bietigheim-Bissingen, Rüterweg 14
(früher Krappitz)

In der Heiligen Nacht rief der Herr unsere gute Mutter und
Oma

Gertrud Salanga

geb. Golletz

* 4. 10. 1914

† 25. 12. 1991

in seine ewige Heimat.

In stiller Trauer:

Dieter Salanga

Schw. M. Sofia Salanga

Bernhard Salanga mit Familie

8954 Ebenhofen, Ahornstraße 16

Nach langer Krankheit verschied meine liebe Mutter,
Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

Anna Plischke

* 17. 12. 1909

† 24. 12. 1991

In stiller Trauer,
im Namen aller Angehörigen

Tochter Roswitha Hauck, geb. Plischke

5000 Köln 71, Gertrud-Bollenrath-Weg 8

Treffen der Landsleute von Krappitz und Umgebung

13. - 14. Juni 1992 Essen, Tag der Oberschlesier

Messegelände, Grugahalle

Die Landsleute von Krappitz und Umgebung treffen sich im Haus „Arnolds“, Rüttenscheider Str. 187.

2. August 1992 Augsburg

Traditionelles Treffen der Landsleute von Krappitz und Umgebung. Gaststätte „Rheingold“, Prinzstraße 14, ab 9.00 Uhr.

19. September 1992 Hanover

Wir treffen uns, wie in den letzten Jahren, im Clubhaus von „Hannover 96“, Clausewitzer Straße 2.

17. - 18. Oktober 1992 Essen

Das Herbsttreffen, mit Musik, Tanz und Tombola, hat sich schon zu einem vergnüglichen Samstag-Abend-Treffen entwickelt.

„Haus Arnolds“. Rüttenscheider Str. 187.



Foto: Kurt Bienick

Vom Denkmal in Oderwiese, zum Gedenken an die Gefallenen im ersten Weltkrieg, ist nur noch die Trauerbirke geblieben. Sie wurde zur Einweihung des Ehrenmals eingepflanzt. Die freiwillige Feuerwehr – damals mit Franz Richter – hat die ehemalige Gedenkstätte in den sechziger Jahren umzäumt.

Doch auf dem Turm des neuen Feuerwehrhauses nisten die Störche wie vor hundert Jahren in der Nähe der Oderwiesen.

Herausgeber: Alois Bialck, Im Wichemshof 27, 5000 Köln 71

Telefon 0221/781532

Postgiroamt Köln, Konto-Nr. 77421 - 502

Erscheint vierteljährlich

Jahresbezugspreis 15,- DM